

RE 3220

Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte. Hg. von **Uwe Jochum, Bernhard Lübbers, Armin Schlechter und Bettina Wagner**. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Bd. 1 (2016). 2016. 191 S. Kt. 48,- €. ISBN 978-3-8253-6700-8.

Bd. 2 (2017). 2017. 214 S., 25 Abb. Kt. 48,- €. ISBN 978-3-8253-6775-6.

Besprochen von **Prof. Dr. Peter Vodosek**: Seestraße 89, D-70174 Stuttgart, E-Mail: vodosek@hdm-stuttgart.de

Als 1976 die Historische Kommission des Deutschen Buchhandels das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feierte, stellte Paul Raabe in der kleinen Festschrift grundlegende Überlegungen zur Frage „Was ist Geschichte des Buchwesens?“ an.¹ Er schloss in die Geschichte des Buchwesens die Bibliotheksgeschichte mit ein. Das erregte von bibliothekarischer Seite Widerspruch und war damals der Grund, warum an der Herzog August Bibliothek neben dem im selben Jahr gegründeten Arbeitskreis für Buchgeschichte 1979 auch ein Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte ins Leben gerufen wurde. Diese Auseinandersetzung ist inzwischen schon lange Geschichte. Aber warum diese einleitenden Bemerkungen? Angeregt wurden sie durch den Titel eines neuen Periodikums, das den Titel *Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte* trägt. Die mehr oder weniger ergebnislos gebliebene Diskussion soll aber hier nicht noch einmal angestoßen werden. Mit Goethe, leicht abgewandelt, könnte man sagen „Zweieinig sind sie, nicht zu trennen“.²

Das ist wohl auch der Grund, warum in einer stattlichen Anzahl einschlägiger deutscher Jahrbücher und Fachzeitschriften beide Fachgebiete vertreten sind, nicht immer im Titel ablesbar und in jeweils unterschiedlicher Proportion. In jüngster Zeit ist bei einigen dann noch der Begriff „Information“ dazu gekommen. Wenn hier Beispiele in chronologischer Reihenfolge angeführt werden sollen, dann ist zuerst das *Gutenberg-Jahrbuch* der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft zu nennen, das seit dem ersten Jahrgang 1926 seinem ehrwürdigen Namen treu geblieben ist, aber die Palette seiner Themen immer weiter aufgefächert hat. Erst 1964 folgte dann *Bibliothek und Wissenschaft*, ursprünglich mit dem Zusatz *Ein Jahrbuch Heidelberger Bibliothekare*. Als erste Zeitschrift kamen dann 1976 die *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* auf den Markt, damals noch mit dem Zusatz *Im Auftrag der Wolfenbütteler Arbeitskreise für Geschichte des Buchwesens und für Bibliotheksgeschichte herausgegeben von der Herzog August Bibliothek*. Obwohl als Zeitschrift angetreten, haben die *Notizen* durch ihre Erscheinungsweise immer mehr den Charakter eines

¹ In: Hundert Jahre Historische Kommission des Börsenvereins 1876–1976. Frankfurt a.M. : Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 1976, 9–45 [Sonderdruck aus *Buchhandelsgeschichte* Nr. 8 (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 38 vom 11. Mai 1976)].

² Faust II, 5. Akt.

Jahrbuchs angenommen. Als sich nach dem Wolfenbütteler Vorbild ein Leipziger Arbeitskreis zur Geschichte des Buchwesens konstituiert hatte, erschien 1991 alsbald der erste Band des *Leipziger Jahrbuchs zur Buchgeschichte*. Gewissermaßen jüngstes Kind der Disziplin ist das Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft mit dem ersten Jahrgang von 2001. Als einziges Periodikum in der Reihe ist jeder Jahrgang einem übergeordneten Thema gewidmet, wobei mit einer gewissen Süffisanz festgestellt werden soll, dass unter dem Jahrbuchnamen *Kodex* der erste Band *Die digitale Bibliothek* übertitelt ist.

Wirft man einen Blick auf renommierte Beispiele aus dem Ausland, stellt sich die Situation etwas anders dar. Es fällt auf, dass bei einigen von ihnen „Bibliothek“, „Library“ oder „Book“ an erster Stelle stehen oder der Titel durch „Information“ ergänzt worden ist. Die amerikanische, von der Graduate School of Library and Information Science der University of Texas in Austin herausgegebene Zeitschrift *Information & Culture* hat ihren aktuellen Namen erst mit dem 47. Jg. 2012 erhalten und ihn in ihrer langen Geschichte mehrfach gewechselt. Der erste Jahrgang 1966 hieß *The Journal of Library History*, gefolgt von *Journal of Library History, Philosophy, and Comparative Librarianship*. Danach kehrte man für 14 Jahre zu *The Journal of Library History* zurück bis man über *Libraries & Culture*, zu *Libraries and the Cultural Record* und schlussendlich zum heutigen Namen *Information & Culture* kam. Bereits ein Jahr nach den USA folgte das Vereinigte Königreich 1967 mit *Library History*, herausgegeben von der Library History Group of the Library Association. Ab dem 25. Jahrgang 2009 nennt sich die Zeitschrift *Library and Information History* unter der Flagge von CILIP [= Chartered Institute of Library and Information Professionals] The Library and Information Association. Besonders hervorgehoben zu werden verdient *Bibliotekshistorie*, das auch vom Layout beispielhafte Jahrbuch der Dansk Bibliotekshistorisk Selskab als Beweis dafür, was auch in einem sehr kleinen Land möglich ist. Es erscheint allerdings in einer zwei- bis dreijährigen Abfolge (zuletzt Band 13/2017). Als Letztes sei *Book History*, die Zeitschrift der Society for the History of Authorship, Reading and Publishing (SHARP), genannt. Sie deckt ein breites Themenspektrum ab, zu dem unter anderem *expressis verbis* auch Bibliotheken gehören. Sie erscheint seit 1998.

Den Herausgebern des neuen *Jahrbuchs für Buch- und Bibliotheksgeschichte* ist zu ihrem Mut zu gratulieren und vor allem zu wünschen, dass sie zahlreiche Autoren gewinnen, die von der Möglichkeit Gebrauch machen, hier ihre Beiträge zu publizieren. Sie sind durch zahlreiche eigene Veröffentlichungen ausgewiesene Experten und bürgen somit für die Qualität des Unternehmens. Uwe Jochum ist Bibliothekar am Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM), vormalis Universitätsbibliothek Konstanz. Bernhard Lübbers leitet die Staatliche Bibliothek Regensburg, Bettina Wagner die Staatsbibliothek Bamberg, Armin Schlechter das Sachgebiet Handschriften/Nachlässe/Alte Drucke im Landesbibliothekszenrum/Pfälzische Landesbibliothek

Speyer. Von Mut war die Rede, weil die Beschäftigung mit historisch ausgerichteten Themen in der Bibliothekswissenschaft in Forschung und Lehre zugunsten angeblich aktuellerer Fragestellungen an Boden verloren hat. Den Trend kann man daran ablesen, dass vielerorts die Bezeichnung Bibliothek obsolet geworden zu sein scheint und der Institution als solche nur als „KIM“ eine Existenzberechtigung zugesprochen wird.

Nach diesem Exkurs aber nun zu Form und Inhalt des Jahrbuchs. Die beiden bisher vorliegenden Bände 1. 2016 und 2. 2017 sind nach I. Aufsätzen, II. Kritik und III. Fundberichten gegliedert. Im Geleitwort zum 1. Jahrgang erklären die Herausgeber, „eine Brücke zwischen (bibliothekarischer) Praxis und (kulturwissenschaftlicher) Medientheorie und -geschichte schlagen“ zu wollen. Sie setzen darauf, „daß sich durch diesen Brückenschlag wieder ein Bewußtsein dafür entwickeln kann, [...] wie gut auch die bibliothekarische Praxis in ihren mannigfachen Alltagsbezügen beraten wäre, ihre Wurzeln und die Relevanz von fünf Jahrtausenden Tradition nicht zu vergessen“. Die vier Aufsätze im ersten und die fünf im zweiten Jahrgang lösen diesen Anspruch durchaus ein. Vorweg soll aber zuerst noch gerühmt werden, dass das Erscheinungsbild des Jahrbuchs, Layout, Typographie, Papier, vorbildlich ist.

Den Anfang macht Alois Schmid, Prof. i. R. für Bayerische Landesgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sein Bericht über Stand und Perspektiven der Buch- und Bibliotheksforschung der Neuzeit von immerhin 40 Seiten ist der zurzeit wohl aktuellste Überblick über den *state of the art*. Bedauerlicherweise klammert Schmid aber den Bereich der Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken völlig aus, der nicht zuletzt dank der Bemühungen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte (später für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte) durch zahlreiche Tagungen und Publikationen bedeutende Fortschritte zu verzeichnen hat. Ebenso fehlt die gesamte Forschung zur Volksaufklärung, insbesondere des Volksschriftenwesens, das nach Verständnis des Rezensenten durchaus der Buchgeschichte zuzurechnen ist. Der Hinweis auf das mehrbändige Biobibliographische Handbuch *Volksaufklärung* mag an dieser Stelle genügen,³ ebenso der Hinweis auf die Reihe *Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften* des Verlags Frommann-Holzboog und die einschlägigen Publikationen der Bremer *edition lumière*.

Als weiteres Beispiel aus dem Aufsatzteil sei noch die Arbeit von Lydia Glorius *Antike Bibliotheken. Griechisch-römische Doppelbibliotheken* hervorgehoben, die nachweist, *dass es für die sog. griechisch-römischen Doppelbibliotheken keine Beweise gibt*. Es handle sich dabei um eine Hypothese, die sich aus verschiedenen Gründen verselbständigt habe. Die Überschrift zu Teil II *Kritik* mag zu der Annahme verleiten, dass hier Rezensionen folgen. Gemeint sind aber kritische

³ Siehe die Rezension in *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 40 (2) (2016), 303–07.

Stellungnahmen zu aktuellen – sagen wir verkürzt bibliotheks- und wissenschaftspolitischen – Problemen. Valentin Groebners, Professor an der Universität Luzern, Beitrag *Das digitale Paradies. Lesen, Schreiben und Verschwinden in der elektrifizierten Gelehrtenrepublik* ist gewissermaßen die Stimme eines Rufenden in der digitalen Wüste. Auch wenn man nicht in allen Punkten mit ihm übereinstimmt, regen seine Ausführungen zur Selbstvergewisserung oder Überprüfung des eigenen Standpunktes an. Man ist versucht, mit dem Bibelzitat „*Wer Ohren hat zu hören, der höre*“ fortzufahren. Mit Georg Siebeck, bis 2014 Leiter des Mohr Siebeck Verlags in Tübingen kommt ein Vertreter der Buchbranche zu Wort. Unter dem Titel *Die Vielfalt der Verlage und die Freiheit der Wissenschaft* beschäftigt er sich mit den düsteren Aussichten des Verlagsbuchhandels durch neue Urheberrechtsregelungen und mit der Propaganda, wie er es nennt, für den *Open Access*.

Werfen wir noch einen Blick auf das Jahrbuch 2017! Neben Aufsätzen über die Klosterbibliothek Niederaltaich im Mittelalter (Julia Knödler), eine frühneuzeitliche Privatbibliothek eines Mainzer Bürgers (Annelen Ottermann) und eine Bücherschenkung Clemens Brentanos (Armin Schlechter) möchte ich die folgenden kurz beleuchten. Arno Barnert und Andreas Schlüter befassen sich mit der Geschichte einer vergessenen Buchgattung: *Gestempelt und visiert: Die Wanderbücher fahrender Handwerksgelesen*. Ihre Vorläufer finden sich im 18. Jahrhundert. Sie leben mit sich wandelnder Funktion bis heute fort und sind wichtige Quellen zur Sozialgeschichte und Geschichte der Handwerkerkultur. Michael Hagner schreibt über *Ernesto Grassi und die zwei Kulturen in rowohlts deutscher enzyklopädie*. Grassi, dessen Name heute weniger als Philosoph denn als Herausgeber der Reihe *rde* weiterlebt, wollte nach einer These der beiden Autoren zu einer Versöhnung der geisteswissenschaftlichen mit der naturwissenschaftlich-technischen Kultur beitragen, ein Thema, das nach C. P. Snows berühmter Cambridge-Vorlesung über die beiden Kulturen ab 1959 virulent geworden war. Der wissenschaftlich ambitionierten Taschenbuchreihe lag Grassis Bildungsbegriff zugrunde, der nach Hagner Mitte der 1960er Jahre kritisch hinterfragt wurde. Nach ihm wurde die *rde*-Kultur durch die Suhrkamp-Kultur abgelöst.

Auch dieser zweite Band bringt unter dem Rubrum Kritik zwei bemerkenswerte Texte. Uwe Jochum meldet sich zu ihm bedenklich erscheinenden Entwicklungen immer wieder zu Wort und findet damit nur selten den Beifall der Digitalisierungsfundamentalisten. Nichtsdestoweniger sind seine Gravamina ernst zu nehmen und keineswegs mit leichter Hand vom Tisch zu wischen. In *Die Bibliothek als Labor der Geisteswissenschaften* setzt er sich mit der Problematik der bibliothekarischen Digitalisierung auseinander, die Bibliotheken zu *internetaffinen volldigitalen Serviceeinrichtungen* umzuwandeln versucht. Ausgehend von den kulturpolitischen, den Raum-, den finanziellen und Materialproblemen der Bibliotheken spricht er als Themen die Kosten der Langzeitarchivierung, Access versus Ownership, Algorithmus versus Exploration,

Forschungsevaluation und -überwachung sowie Kommunikation statt Reflexion an.⁴ Der sehr persönlich geprägte Beitrag des Wuppertaler Philosophen Peter Trawny gibt eine Rede wieder, gehalten während der Aktion *Handmedium* vor der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Er bezeichnet *das kybernetische Vertrauen auf die Information* als trügerisch und bestreitet, dass er in einer Wissensgesellschaft leben soll als einen Irrtum.

Stellen wir das Geleitwort zum 2. Band aus der Feder des Herausgebers Armin Schlechter ausnahmsweise an den Schluss! Nach ihm sollen sich die Aufsätze des Jahrbuchs *zwischen den allegorischen Polen der Schnecke und der Windmühle* bewegen. Beide bedeuten für ihn Entschleunigung. Erkenntnisse sollen in der Geschwindigkeit des Menschen und nicht der Maschine reifen. Weitere Interpretationen sind *der geneigten Leserin und dem geneigten Leser* überlassen. Dem Jahrbuch seien somit ein langer Atem und eine ertragreiche Zukunft gewünscht, *mit Ergebnissen nicht als Notreife im Frühjahr, sondern im Herbst, wie es sich gehört.*

⁴ In diesem Zusammenhang soll auf zwei thematisch verwandte jüngere Veröffentlichungen hingewiesen werden. Knoche, Michael (2017): Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft. Göttingen: Wallmoden Verlag, Heyde, Konrad (2016): Letzte Bibliotheken. Reflexe eines schwindenden Zeitalters. (Kritische Wälder; 5). Norderstedt: Books on Demand.